

Erscheint in Leipzig
Mittwoch, Freitag, Sonntag.
Bestellungen nehmen an alle
Postanstalten u. Buchhand-
lungen des In- u. Auslandes.
Filial-Expeditionen
für die Vereinigten Staaten:
F. W. Sorge,
Box 101 Hoboken, N. J.
Peter Haß,
S. W. Corner Third and
Coates str. Philadelphia.

Der Volksstaat

Abonnementspreis
für ganz Deutschland
1 R. 60 Pf. pro Quartal.
Monats-Abonnements
werden bei allen deutschen
Postanstalten auf den vier
u. den Monat und auf den
Sten Monat besonders an-
genommen; im Rgr. Sachsen
u. Preuss. Ost- u. Westfalen
auch auf den 1ten Monat des
Quartals à 54 Pf.

Organ der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands.

Inserate, die Abhaltung von Partei-, Vereins- und Volksversammlungen, sowie die Filial-Expeditionen und sonstige Partei-Angelegenheiten betreffend, werden mit 10 Pf., — Privat- und Vergnügungs-
Anzeigen mit 25 Pf. die dreispaltige Zeit-Reile berechnet.

Nr. 107.

Freitag, 17. September.

1875.

Die soziale Frage

vom Standpunkte eines Kopfarbeiters aus betrachtet.

I.

Zweck des Menschenlebens und Mittel denselben zu erreichen.

Was haben wir anzustreben? Wenige wird es geben, die sich diese Frage nicht schon einmal vorgelegt, noch Wenigere vielleicht, die darauf eine Antwort gewußt. Und wirklich ist eine solche ungeheurer schwer, umsomehr, da ebenso schwerwiegend, wie die Antwort, die Folgen derselben sind. Die ganze soziale Frage beruht nur darauf, daß man die Antwort jetzt anders zu geben beginnt, als bisher.

Wäre ein Endzweck unseres Daseins bekannt, so wäre die Beantwortung der Frage eine viel leichtere. Da uns aber das Warum des Lebens ein Räthsel und auch gar keine Aussicht da ist, es endgiltig zu lösen, so müssen wir uns mit einem Ersatzmittel begnügen.

Die letzten Ursachen, sowie den letzten Zweck können wir bei dem jetzigen Stande der Wissenschaften unmöglich erkennen, wohl aber sind die Gesetze unseres Lebens, des physischen wie des physischen, verhältnismäßig sicher zu ermitteln. Welchen Endzweck des Lebens wir auch immer annehmen, ja, wenn wir auch jeden Zweck überhaupt abschließen mögen, eines wird man nun zugeben müssen, daß die Naturgesetze befolgt werden sollen. Denn nimmt man kein Endziel an, dem wir entgegenstellen, so soll man nach den Gesetzen des Lebens sich richten, weil ihre Mißachtung Widerwärtigkeiten und Zwiespalt aller Art hervorruft; nimmt man aber einen Endzweck an, so wäre es doch undenkbar, daß er nur durch Nichtbefolgung dieser Gesetze erreicht werden könnte, da er dann unerreichbar, also doch nicht das Ziel des Menschen wäre. Denn den Gesetzen der Natur kann sich Niemand vollständig entziehen, wobei noch hinzuzufügen ist, daß, je mehr die Abschließung von der Natur gelingt, desto mehr Unheil mit diesem Zustand verbunden ist.

Die Gesetze der Natur kennen wir aber nur, so weit unsere Erfahrung reicht, so weit unsere Sinne uns nicht im Stich lassen — alles Andere ist in der Luft schwebende Hypothese. Mag es daher auch ein Leben nach dem Tode, obgleich dies erst an der Hand der Erfahrung, nicht mit Hilfe der bloßen Spekulation bewiesen werden müßte, mag es eine Unsterblichkeit geben, wir kennen sie nicht, am allerwenigsten ihre Gesetze, wir haben uns daher nur mit diesem Leben zu beschäftigen, und können das andere, „bessere“, den Theologen überlassen.

Irdisches Glück allein haben wir zu suchen.

Was ist aber Glück? Siderlich ein sehr subjektives Ding, worunter Jeder etwas Anderes versteht. Der Eine meint Reichthum, der Zweite Liebe, der Dritte Ruhm und so fort bis ins Unendliche. Darüber stehen die Meinungen nicht fest. Eines aber wird von Allen als unerläßliche Vorbedingung des Glücks, ja als das höchste Glück selbst anerkannt, das physische Wohlbefinden. Die moderne Wissenschaft, die da lehrt, daß die physischen Erscheinungen nur eine besondere Form der physischen sind, daß das Geistesleben nicht ist, als ein chemischer Prozeß im Gehirn, welcher Stoffe zu seiner Ernährung gebraucht, daß daher ein normaler Stoffwechsel unerläßliche Vorbedingung eines andauernden normalen Stofflebens ist, sie hat das Urtheil des gesunden Menschenstandes bestätigt: mens sana in corpore sano. (Ein gesunder Geist im gesunden Körper. R. v. B.) Welches immer daher unsere Ansichten über das Glück sein mögen, das physische Wohlbefinden ist unerläßliche Vorbedingung des irdischen Glückes, das haben wir vor allem anzustreben.

Man mag das Materialismus in der größten Form nennen; einer idealeren Gesinnung mag es wohl entsprechen, wenn man die großen Geister hungern läßt, um sie nicht zu Gemeinem herabzuziehen. Ich aber bin der Anschauung, daß die Entfaltung von allem Irdischen den Appetit nach demselben nur steigert, nicht stillt. Kebrigen habe ich nur gesagt, das physische Wohlbefinden sei Vorbedingung alles irdischen Glückes, ohne dasselbe könne man kein Glück voll und ganz genießen.

Unsere Mittel aber zur Erlangung und Bewahrung dieses physischen Wohlbefindens sind, was ich wohl nicht erst zu beweisen brauche, sehr unvollkommen. Daraus folgt aber nicht, daß man die Hände in den Schoß legen und Klagen solle, unser ganzes Wissen bestehe darin, daß wir nichts wüßten, man muß vielmehr den Fortschritt, die Bervollkommenung dieser Mittel, anstreben, weil man damit auch die Fähigkeit zu größerem Glück anstrebt.

Allerdings scheint Manchem ein solches Streben ein unnützes zu sein. Der Fortschritt, spricht der Bourgeois, findet ja ohne hin unbewußt statt durch die natürliche Zuchtwahl. Darin hat doch so schon nachgewiesen, daß der Kampf ums Dasein die ganze Bervollkommenung der organischen Welt zu verdanken sei. Wer daher den Kampf ums Dasein, der beim Menschengeschlechte im Kriege, der Konkurrenz u. c. sich zeigt, beseitigen will, der bestrebt damit die Grundlagen des Fortschritts, den Fortschritt selbst. Der Sozialismus thut das, statt daher den Forderungen der modernen Wissenschaft zu genügen, stellt er sich ihnen aus mißverständlicher sentimentaliter Humanität oder aus Unwissenheit entgegen.

Und mit dieser Ansicht meint der „gebildete“ Mann „auf der Höhe seiner Zeit“ zu stehen.

Damit scheint er Recht zu haben — er scheint es aber auch nur.

unendliche Zeiträume in Anspruch, er ängert sich ganz unmerklich; die Weltgeschichte zeigt uns jedoch, besonders in den letzten Jahrhunderten, eine Bervollkommenung, deren schnelles Wachstum im Vergleiche mit den Millionen Jahren, die zur Entwicklung selbst der unscheinbarsten Abänderungen nothwendig sind, ein schwindelerregendes genannt werden muß. Das ist denn doch verdächtig und läßt uns überlegen, ob nicht noch eine andere Kraft im Spiele sein müsse.

Und es giebt noch eine zweite! Beim Thiere allerdings ist der Fortschritt nur ein unbewußter. Aber sobald die Intelligenz sich vermehrt, sobald man im Stande ist, die Gesetze des Daseins zu erforschen, kann und wird man diese Kenntnisse zur Verbesserung seiner Lage benutzen, man wird bewußt fortschreiten. Das ist auch der Unterschied zwischen Mensch und Thier. Letzteres hat genug, sobald es seine physischen Bedürfnisse befriedigt hat; ist es satt, so denkt es nicht mehr daran, welche Mühe es z. B. gekostet hat, die Nahrung zu erlangen. Aber im Laufe der Zeiten gelangte wahrscheinlich eine Affenart durch natürliche Zuchtwahl auf eine so hohe Stufe der Intelligenz, daß sie nach mehr Wohlbehagen und Glück verlangte, als die Verhältnisse ihr darboten, sie zerriffel, ob der bisherige Weg zur Befriedigung der Genüsse der beste gewesen, sie wurde unzufrieden und somit war der Anstoß zum Fortschritt gegeben; denn man bemüht sich nun, die Erfahrung gebrauchend, das Bestandene umzustößen und Besseres an dessen Stelle zu setzen. Dadurch wurde aus dem Affen ein Mensch, bis dahin war er Thier — der erste Revolutionär war der erste Mensch.

Nur der Mensch ist im Stande, zu revolutioniren. Das Thier kann unzufrieden sein mit seiner augenblicklichen Lage und dagegen ankämpfen — der Hund beißt seinen Quäler, das Pferd bäumt sich und sucht den Reiter abzuwerfen — das Thier empört sich, es revolutionirt nicht. Denn Revolution nenne ich jede durch vorgeschrittene Erkenntnis stattfindende Umwälzung der Anschauungen der Lebens- und Produktionsweise. Die gewaltsame Erhebung, die man gewöhnlich Revolution nennt, ist nur eine Folge der veruchten gewaltsamen Unterdrückung derselben. Je näher daher der Mensch dem Thiere, desto mehr Aufstände, desto weniger Revolutionen. Sehr schön legt Buckle den Unterschied zwischen Unruhe und Revolution dar: „In den besivilisirten Ländern ist die Richtung immer die, selbst ungerichteten Gesetzen zu gehorchen, aber während man ihnen gehorcht, auf ihre Abschaffung zu dringen. Dies geschieht, weil wir einsehen, daß es besser ist, Uebelstände aus dem Wege zu räumen, als sich ihnen zu widersetzen. Während wir uns einer besonderen Beschwerde unterwerfen, greifen wir das System an, aus dem diese Beschwerde entspringt. Damit eine Nation diesen Gesichtspunkt fassen, braucht es eine gewisse Stufe des Geistes, wie sie in den dunkleren Perioden der europäischen Geschichte unerreichbar war. Daher finden wir, daß im Mittelalter Unruhen unaussprechlich, Revolutionen aber selten stattfanden. Aber seit dem 16. Jahrhundert vermehren sich lokale Aufstände, die durch unmittelbare Ungerechtigkeit hervorgerufen wurden und machen Revolutionen Platz, welche mit einem Male ihre Schläge gegen die Quelle richten, aus welcher diese Ungerechtigkeit fließt. Es ist nicht zweifelhaft, daß dies eine günstige Wendung ist, theils, weil es immer gut ist, von den Wirkungen zu den Ursachen aufzusteigen und theils weil Revolutionen seltener sind als Aufstände und daher der Friede der Menschheit seltener gestört werden würde, wenn die Menschen sich gänzlich auf diese weitergreifende Abhilfe beschränkten. Zugleich sind Aufstände gewöhnlich im Unrecht, Revolutionen immer im Recht. Ein Aufstand ist nur zu oft die wahnsinnige und leidenschaftliche Anstrengung unwissender Menschen, die irgend einen unmittelbaren Druck nicht ertragen können, und sich nie die Zeit nehmen, die entfernten und allgemeinen Ursachen davon aufzusuchen. Aber, wenn eine Revolution das Werk der Nation selbst ist, so gewährt sie immer einen glänzenden und Ehrfürcht gebietenden Anblick, denn zu der sittlichen Entrüstung, welche das gegenwärtige Uebel hervorbringt, fügt sie die intellektuellen Tugenden der Borausicht und der Berechnung hinzu; und indem sie so in einem Akte Anerkennung der menschlichen Natur von der edelsten Art vereinigt, erreicht sie einen doppelten Zweck: sie bestraft nicht nur den Unterdrücker, sondern nimmt auch den Unterdrückten ihr Joch ab.“ (Buckle. v. Civilis. in England, II. 147.)

Die Revolution ist also ein civilisatorischer Faktor; je vorgeschrittener die Kultur, je schneller die Erkenntnis sich verbreitet, in desto kleineren Zeitläufen folgen auch die Revolutionen aufeinander, desto kürzere Zeit dauern, desto bewußter werden sie und mit desto größerer Erbitterung bekämpft man dieselben daher. Die erste Revolution war vielleicht das Aufkommen der Sprache, fast unbewußt, mehr noch durch natürliche und geschlechtliche Zuchtwahl als durch die Intelligenz gefördert — es giebt eben keine scharfen Grenzen in der Natur, auch nicht zwischen Thier und Mensch. Diese erste Revolution hat wahrscheinlich auch am längsten gedauert, tausende von Jahren mochten vergehen, bevor man nur einigermassen fallen konnte, so langsam wird diese Neuerung sich eingebürgert haben, daß auch der conservativste Affenmensch wahrscheinlich nichts dagegen einzumenden hatte. Bewußter und kürzere Zeit andauernd werden wahrscheinlich die folgenden Revolutionen gewesen sein, die Einführung des Feuers, des Pfluges, des Geistesgläubens und Betens u. c. Mancher „Conservative“ hielt das Feuer vielleicht schon für eine gefährliche „Neuerung“ und sah sein Fleisch lieber roh.

Doch genug Hypothesen! Die erste große Revolution, von der wir Kenntniß haben, ist das Christenthum. In der ganzen langen Epoche des Alterthums wimmelt es zwar von Aufständen und po-

littischen Umwälzungen, aber eine sociale Revolution findet nicht statt. Die Sklaverei, die Familie bleiben die ganze antike Zeit hindurch unverändert, es handelt sich bei allen Kämpfen in Rom und Athen nicht um Befreiung der Massen, sondern um Erweiterung der Herrschaft auf alle Freien; alle Republiken des Alterthums sind weitere oder engere Aristokratien. Doch das Sklaventhum trug den Keim des Todes in sich. Auf der einen Seite erzeugte es ein hungriges Proletariat, während es die tonangebenden Klassen mit immensen Reichthümern überhäufte, so daß diese verweichlicht, entnerot, einfüßlich, grausam und schamlos für das National-Zuchtthum, oder, um mit Herrn Mommsen zu reden, für den Cäsarismus reif waren, da dem Freistaat die Lebensfähigkeit mangelte.

Jetzt, wo die herrschenden Klassen so tief gesunken waren, daß sie der Loune eines Mannes sich preisgaben, da war die Zeit für die Unterdrückten gekommen — die Revolution des Christenthums erhob sich. Leider hatte dieselbe ihre Heimat im Süden, wo die Feigheit, die Furcht vor der Obrigkeit und die Indolenz so zu Hause sind, daß man es auch jetzt nicht wagte, das Uebel zu vernichten. Man ließ den Sklaven Sklaven sein, gab dem Kaiser, was der Kaiser war, oder vielmehr, was dieser sich nahm, und baute sich den socialen Staat im Jenseits aus — allerdings eine bequeme Lösung.

Die Revolution des Christenthums dauerte 3 Jahrhunderte, sie war noch zum Theil unbewußte Revolution, Gott und nicht die Verhältnisse sollten sie hervorgerufen haben. 1200 Jahre verstrichen bis zur nächsten Revolution, die getragen wird von der Idee der religiösen Freiheit. Sie tritt bewußter auf und dauert nur mehr hundert Jahre. Schon nicht ganz zwei Jahrhunderte später eine neue Umwälzungsbewegung zur Herbeiführung der politischen Gleichheit! Sie wüthet in Frankreich nur etwa drei Jahrzehnte, obgleich man da die Daten nicht so genau angeben kann. Das Jahr 1848 ist noch als ein Ausläufer derselben, zugleich aber als ein Vorläufer der bevorstehenden Umwälzung des gesammten socialen Lebens anzusehen, ebenso die Commune von Paris, etwa so wie die Albigenser- und Hussiten-Kriege Vorspiele der Reformation sind.

Diesmal wird es nicht mehr so lange brauchen, nicht umsonst heißt unser Jahrhundert das des Dampfes — schnell schreiten wir vorwärts, die sociale Umwälzung ist nahe!

Den Herren, die die Wirkungen des Kampfes ums Dasein so hoch anschlagen, möchte ich bemerken machen, daß dieselben, verglichen mit denen der Revolutionen, im Völkerverleben gleich Null sind. Durch natürliche Zuchtwahl wurden wir Wilde aus Affen, durch Revolutionen civilisirte Menschen aus Affenmenschen; so hoch sind wir durch dieselben gestiegen, daß zwischen Mensch und Thier ein derartiger Abstand besteht, daß oberflächliche Beobachter ein eigenes Menschenreich annehmen konnten. Ja, der Kampf ums Dasein wirkt jetzt sogar schädlich, er hält den bewußten Fortschritt auf, indem er die Männer der Wissenschaft, von denen jegliche Umwälzung ausgeht, zu Brodgelährten, unfähig zu freier Forschung macht. Der Menschenfreund geht im Kampfe ums Dasein zu Grunde, der rücksichtslose Egoist besteht ihn glänzend. Die größten Genies sind in dem Kampfe ums Dasein zu elenden Lohnschreibern herabgesunken; wer für den Fortschritt kämpft, verhungert, wer sich ihm widersetzt, erkauft oft im Fette, die Sorge um das tägliche Brod hat noch Niemanden groß, sie hat sehr viele klein gemacht.

Sozialdemokratie und Underökonomie.

II.

Die Vorschläge des Herrn von der Soltz.

Herr von der Soltz hat sich einige Verdienste um das Sammeln von Material zur Erforschung der Lage der Landarbeiter erworben. Es ist das eine ähnliche Beschäftigung wie die der Ameisen. Da aber die meisten Ameisenarten Communisten sind, so hört hiermit die Vergleichung mit dem Herrn Doktor schon wieder auf.

In den Wissenschaften ist das Zusammentragen, Sammeln von Thatfachen, bekanntlich eine mehr untergeordnete Thätigkeit. Das wird schließlich jeder Tertiarer von einem klaren Verstand auch vermögen. Der Wissenschaft eigentlicher und letzter Zweck aber ist, aus dem unfrömmigen Haufen von toden Materialien eine durchgeistigte Gestalt zu bilden. Dieses Gestalten ist nun bei unserem Sittensmonopolisten ein recht ediges, unbedolteses und geschmackloses Gebirge. Zunächst empfiehlt er den bekanten „Königsstrahl“: Hebung der geistigen und sittlichen Bildung, durch Kleinkinder-Fortbildungsschulen mit recht viel „positivem“ Religionsunterricht aus den alt- und neutestamentarischen Jadenwärdchen; ferner durch Errichtung von Volksschulen! Diese letztere Idee des ostpreussischen Gelehrten ist ganz und gar kein geistiges Eigentum, ja geradezu eine Erfindung von immensen Einfluß — auf die Erschütterung des Zwerchfells. Es ist für jeden wahren und consequenten Sozialdemokraten, also für einen Menschen, der sich die oben unter I., II. und III. angegebenen Formulierungen geistig angeeignet hat, ein wahres Labsal, wenn er sieht, wie das von Lassalle gesprochene Wort in Erfüllung gegangen ist: „daß in Folge des Erstes seiner Bestimmung die Bildung des Arbeiterstandes (richtiger, der Sozialdemokraten) die halbe Bildung unserer liberalen Zeitungsschreiber überwiegt“. Heute vermag man hinzuzufügen auch eines großen Theils der Universitätsprofessoren. — Und nun zur „Volksschule“, wie sich dieselbe der Herr Professor, Doktor und Freiherr vorstellt. Er führt in seinem Worte „die

ländliche Arbeiterfrage" ca. 200 Büchertitel auf. Davon sind die eine Hälfte Jugendbroschüren (also für Kinder!), die andere Hälfte besteht aus gereimten und ungereimten Amentenmährchen, Schriften der inneren Urmundmiffion, und der Rest enthält theils vermehrte, theils lachend-literatur. Unter den 200 von Herrn von der Goltz für eine „Bibliothek" empfohlenen Büchern befindet sich etwa ein Duzend, die man einem mit gesundem Verstand begabten Menschen gefahrlos, ich meine hinsichtlich der Gehirnverletzung, anzubieten vermag.

Hören wir einige der Büchertitel, wie sie der Universitätsprofessor dem Bolke vorzulegen sich erdreistet:

„Der arme Heinrich oder die Pilgerhütte am Weizenstein."
„Mia und Mia."
„Louise Schöpfer, Pfarrers Dienstmagd."
„Robinson, der Jüngere."
„Geschichte der inneren Mission."
„Kindermärchen."
„Paul der Knecht."
„Der Segen des Herrn macht reich ohne Mühe."
„Der alte Gott lebt noch."
„Rur immer brav."
„Wenn man nur recht Geld hat und warten kann."
„Der Finger Gottes."
„Uli, der Knecht."
„Wie Heinrich von Eisenfels zur Erkenntnis Gottes kam."
„Die Oskereier."
„Das Länbchen."
„Der Rosenkranz."
„Segen der Arbeit oder Bauer Frühau."
„Deutsche Geschichten für die Kindergarten."
Eine große Anzahl Biographien von Fürsten, Generalen, Königen u. und Kriegserzählungen.

Deutscher Michel, und ihr ländlichen Arbeiter, hört ihr es? Solches stupide Kleinkindergewäsch magt man euch Erwachsenen zur „Bildung" vorzulegen? Und da sage man noch, es werde das Volk nicht mit Bewußtsein in der Dummheit und Knechtschaft zu erhalten gesucht!

Wir haben also gesehen, auf welche pharisäische Phrase die Bemerkung des Herrn von der Goltz (siehe oben 3) hinausläuft. Während die Sozialdemokraten, also im Ganzen „nichtgelehrte" Leute dem Bolke die Schriften Lassalle's, von Karl Marx, Dietrich — ferner naturwissenschaftliche und überhaupt emancipatorische Werke empfehlen, kommt man von Seiten der „studierten Herren" den arbeitenden, politischen machtlosen Klassen mit „Robinson" und hat noch die edle Dreifigkeit zu sagen, die sozialistischen Führer halten dem Bolke die „wahrhaft bildenden Schriften" vor!

Voltaire, dieser große französische Kämpfer des achtzehnten Jahrhunderts, dessen „Worte wie Thaten wirkten", hat ähnliche Bestrebungen schon vor 110 Jahren in seiner verachteten Satyre „Dixtenbrief über die eiserne Gefahr des Lesens" ein unvergänglich Brandmal aufgedrückt. Es möge hier Einiges davon auszugsweise folgen:

— „Es könnte sich am Ende zutragen, daß Geschichtsbücher unter uns ausläuten, worin sich nichts von jenen Wanderhistorien fände, so die Nation in ihrer glückseligen Dummheit erhalten."

— „Es würde zweifelsohne geschehen, daß wir durch das Lesen der Schriftsteller, die über ansteckende Krankheiten und die Art und Weise, ihnen vorzubeugen, schreiben, endlich unglücklich genug sein würden, uns vor der Pest zu schützen, welcher Gestalt wir uns eines maßlosen Frevels wider die Rathschlüsse der Vorsehung schuldig machen."

— „Aus solchen und anderen Ursachen verbieten wir bei ewiger Verdammniß das Lesen."

— „Ferner befehlen wir unsern Büllern unter Androhung derselben Strafen sich alles Denkens durchaus und mit Fleiß zu enthalten u. c."

Im Uebrigen laufen die Mittelchen zur „Hebung des Arbeiterstandes", welche der Freiherr vorbringt, theils auf solche hinaus, wie sie Dr. Dühring schon vor einer Reihe von Jahren viel consequenter, rabulaler und klarer vorkam; außer diesen aber auf staatliche und namentlich kirchliche Bevormundung. Sozialisten Deutschlands! Ihr seht, wie das Wort immer mehr zur Wahrheit wird, daß gegenüber der sozialdemokratischen Partei alle Klassen ein lahles Kraut bilden!

Politische Uebersicht.

— Es giebt noch Richter in Preußen, aber sie sind auch danach! Aus Königsberg, 11. Sept., wird geschrieben: Heute verhandelte das ostpreussische Tribunal in dem bekannten Memeler Sozialdemokratenprozeß in 2. Instanz und erhöhte die vom Kreisgericht zu Rintel gegen den bekannten sozialdemokratischen Agitator, Zimmergesellen Lampe, wegen Bergehens gegen das Vereinsgesetz festgesetzte Strafe von 4 Wochen auf 3 Monate Gefängniß, weil sich solche Straferhöhung empfehle, um der bekannten politischen Thätigkeit des Angeklagten wirksam entgegenzutreten.

Die politische Parteinahme eines Gerichts gegen einen Angeklagten ist zwar ganz unvereinbar mit dem Begriff der richterlichen Unparteilichkeit und Gerechtigkeit, aber wir sind daran längst gewöhnt, und uns überrascht an dem vorliegenden Falle nur die Offenherzigkeit, mit welcher die Herren „Richter" den Verdacht der Parteilichkeit von sich fernzuhalten wissen.

— Gesetzesverachtung auf Seiten der Bourgeoisie und der „Obrigkeit". Wir haben schon sehr häufig darauf hingewiesen, daß die angeblich zum Schutze des arbeitenden Bolkes gegebenen Gesetze überall da keine Beachtung finden, wo sie ernstlich mit den Interessen der Besitzenden in Konflikt geräthen. Unsere Worte haben natürlich bei unsern Gegnern taube Ohren und ehorne Stirnen getroffen — welcher „anständige" Mensch kümmert sich auch um die Arbeiterklasse und ihre Vertreter! Jetzt scheint indessen die unzweifelhaft bevorzugende Pflege der Bourgeoisinteressen seitens der Regierungen und insbesondere der Reichsregierung auch die Konservativen gründlich in den Harnisch gebracht zu haben, es mehrten sich wenigstens die Rundgebungen konservativer Unzufriedenheit in auffälliger Weise. So hat ein Pastor Kittlan unter dem Titel: „Ein mit Füßen getretenes Gesetz, ein Flugblatt erlassen, dem wir folgende, den höchsten Grimm verrathende, aber im Grunde vollkommen gerechtfertigte Auslassungen entnehmen:

„Doch möchten wir heute auf einen Punkt aufmerksam machen, der die Autorität der Gesetze schädigen muß, wir meinen die offensbare Nichtachtung eines einmal beschriebenen Gesetzes seitens des Bolkes (d. h. hauptsächlich des liberalen Bolkes) — der Bourgeoisie! R. v. B.) und die Duldung dieser Nichtachtung seitens der Obrigkeit. Mag man, ehe man ein Gesetz ausgehen läßt,

doch die Verhältnisse gehörig prüfen und erwägen, ob dasselbe praktisch durchzuführen ist; aber ist ein Gesetz einmal promulgirt, dann muß der Staat mit aller Energie und Consequenz dessen Befolgung durchsetzen. Nichts schädigt, zumal in unserer autoritätslosen Zeit, das Ansehen des Staates, der Obrigkeit und des Gesetzes mehr, als wenn ein bestehendes Gesetz offenbar mit Füßen getreten wird. Dies ist aber thatsächlich der Fall bei dem bekannten Reichsgesetz, wonach Kinder unter 12 Jahren nicht in Fabriken beschäftigt werden sollen. Wir halten dies Gesetz für eins der besten unter allen, die in den letzten Jahren entstanden sind, jedenfalls heilsamer als die in das Leben der Kirche, auch der evangelischen Kirche, so tief einschneidenden Gesetze, die mit soviel Energie und Consequenz ausgeführt werden. Wir verlangen gleiches Maß. Ist dort die Durchführung möglich gewesen, mag sie auch verbunden sein mit Verbannung und Gefängnißstrafen für Bischöfe und ungezählte Geistliche, dann wird sich wohl auch dies wohlthätige, zum Schutze unserer armen Jugend gegebene Gesetz, und zwar mit gelinderen Mitteln durchführen lassen. Wir reden hier nicht weiter von der Nothwendigkeit und Vortrefflichkeit dieses Gesetzes, nicht davon, wie durch Fabrikarbeit die Jugend abgestumpft und geschädigt wird an Geist, Leib und Seele, also daß man in der Schule leicht die Fabrikanten von den andern scheiden kann; wäre das Gesetz auch weniger gut, es müßte besser durchgeführt werden, als gegenwärtig thatsächlich geschieht. Wir lassen Thatsachen reden. Als Schreiber dieses in seiner Eigenschaft als Lokal-Schulinspektor und Vorsteher des Schulvorstandes vor Jahresfrist in seiner Dorfschule eine Uatersuchung in dieser Richtung anstellte, fand er zu seinem Erstaunen und Schrecken, daß von 810 Schulkindern 86 Kinder unter 12 Jahren, darunter Kinder von 8 Jahren, die Fabrik besuchten. Erkundigungen in andern Schulbezirken lieferten ein ähnliches Resultat. Die Anzeige erfolgte; aber in welches Wespenneß war da gegriffen. Welcher Sturm brach los! Tagelang war das Pfarrhaus von wütenden Familienvätern und jaummernden Müttern förmlich belagert. (Näherlich! Die Leute brachen ihre Kinder Dank der liberalen Wirtschaft zum Erwerb eines Theiles der unangenehm notwendigen Existenzmittel! R. v. B.) Soll man es einem Geistlichen, der doch solcher Gesetzesübertretung kaum ruhig und mit gutem Gewissen zusehen kann, zumuthen, auf solche Weise die Herzen seiner Gemeindeglieder sich zu entsenden? Das mag der Staat wahrheiten, er muß Organe bestellen, die nicht darauf warten, bis ein Kläger auftritt, sondern die selbst zur Untersuchung und Abstellung dieser Uebelstände die Initiative ergreifen. Die Fabrikinspektoren thun hierin vielfach gar wenig, sie gehen wohl gar zum Theil von der Ansicht aus, es lasse sich hierin nichts thun, man müsse durch die Finger sehen und die Sache gehen lassen. Aber wir lassen die Sache nicht gehen, wir erheben unsere Stimme gegen diesen Nothstand öffentlich und rufen denen, die es angeht, zu: Thut Eure Pflicht, erbarmet Euch der armen Jugend und schafft Achtung dem bestehenden Gesetze!

Broor der Staat im Stande ist, solchen Gesetzen Achtung zu schaffen, müßte er erst die vorzüglichste Säule seiner Macht — die Geldaristokratie — zwingen, auf einen Theil ihres industriellen und kommerziellen Raubes zu Gunsten des arbeitenden Bolkes zu verzichten, und das — will, darf und kann er nicht!

— Braunschweiger Petroleure. Der „Braunschweiger Volksfreund" schreibt: „Um die Pariser Commune zu schänden, hat man das Petroleum-Märchen erfunden, und sucht heute noch den Glauben daran zu erhalten, obwohl es bereits festgestellt ist, daß der größte Theil der Brandstiftungen von den Verfallenen verübt ist, und daß von den Pariser Kämpfern nirgends Kachelwerke im Spiele waren, sondern nur diejenigen Bertheidigungsmittel im bescheidensten Maße angewandt wurden, von welchen die Deutschen im Kriege einen viel umfangreicheren Gebrauch machten. Thatsächliche Petroleure aber kennen wir in Braunschweig. Heute sind es 45 Jahre her, als gedungene Banditen, mit schwarzen Masken versehen, das Braunschweiger Schloß angriffen, und diese That — die wenig Ruhmvolles enthält — wich in den liberalen Geschichtsbüchern als revolutionäre Heldenthat gepriesen. Von einer Volksverheerung war damals keine Rede. Eine gewisse Clique benutzte, um für verlegte Eitelkeit Rache zu nehmen, einige überdöpelte Spießbürger und angefätschelte Pöbelhaufen, um den Herzog Carl zu vertreiben. Der Herzog Carl war um kein Haar breit verräthert oder regierungsunthätiger als der König Ernst August von Hannover (und sehr viele andere Herrscher vor und nach ihm! R. v. B.), dessen Verfassungsbruch von derselben Partei, welche in Braunschweig „Revolution" machte, vertheidigt wurde. Der Herzog Carl hatte nur zu sehr die herrschenden Klassen verlegt, das war sein Verbrechen; sonst hätte er noch tausendfach verräthert sein können und wäre doch Herzog geblieben. Der Braunschweiger Fall ist der einzige, in welchem der Bundestag gegen den „Landesherrn" Partei ergriff, und — dieses sagt genug wohl schon."

— Die Solidarität der Arbeiter aller Länder. Von Herrn Cremieux, an welchen das Arbeiter-Comité in Frankfurt die Beiträge für die Ueberschweemten in Süd-Frankreich gesandt, hat Genosse Carl Klein folgendes Schreiben erhalten:

Paris, 21. August 1875.

„An die Arbeiter in Frankfurt a. M.
„Eure Schreiben hat mir ein unaussprechliches Vergnügen bereitet; Eurer Sache, entnommen dem geringen Verdienst der täglichen Arbeit und bestimmt armen Arbeitern, Euren Brüdern, wird für diejenigen, welchen dieses Zeichen der köstlichsten Hingebung zu Ohren kommen wird, ein ruhrendes Andenken bleiben, tiefgeföhlt im Grunde des Herzens."

„Ich habe sofort Euren Brief veröffentlicht, damit die Welt erfähret, daß die Arbeiter aller Länder nur eine Familie bilden."

„Herliche Hoffnung für die Zukunft, welche die scheußliche Zwietracht niederwerfend, alle Böller zur brüderlichen Eintracht rufen wird. Ich habe Eure Sammlung dem Herrn Bertien Arnoult von Toulouse, meinem Freunde und Kollegen in der Nationalversammlung, übergeben und demselben vorgeschlagen, um Euren Wunsch nachzukommen, unter den vielen Unglücklichen zehn Arbeiter anzusuchen, von welchen jeder ein Zehntel Eurer Gaben erhalten wird."

„Genehmigt die Dankbezeugungen der Unglücklichen, die Anerkennung aller Eures guten Wertes! Glück, von Euch als Vermittler gewählt worden zu sein, bitte ich Euch, den Ausdruck meiner herzlichsten Geföhle hinzunehmen."

Gez. Ad. Cremieux.

Der Brief befindet sich im „Le Sidle" unterm 18. August abgedruckt. — Wir wünschten, daß das Bewußtsein, wie sehr das arbeitende Volk aller Culturländer durch gemeinsame Interessen gewissermaßen zu einer Familie verbunden ist, bereits unter allen Ehrlichgesinnnten verbreitet wäre.

— Der Bod als Biergärtner. Die mit dem Beclust ethlicher Menscheneben erfolgte gewaltthätige Ueberdrängung des Strikes am Gotthardt-Tunnel, über welche Schandthat wir unseren Lesern berichtet haben, hat eine Uatersuchung" Seitens der Ueuer Regierung zur Folge gehabt. Es ist das dieselbe Regierung, nach deren Befehlen gegen die streikenden Arbeiter eingeschritten worden ist. Die Uatersucher sollten also über sich selbst Recht sprechen! Jetzt ist die Uatersuchung, deren Resultat noch unbekannt ist, geschlossen. Welcher Act das Resultat aber sein mag, erhellt wohl am besten aus dem Umstände, daß die Bundesregierung in Ueben sich gedrungen geföhlt hat, von Bundeswegen eine anderweitige Uatersuchung anzustellen. Nun, wir werden sehen, was nun die Schweizer Bundesregierung heraus „untersuchen" wird.

— Die Stimme der Vernunft contra Blut und Eisen. Im Anfang dieses Monats hat in Prag, der Residenzstadt von Holland, ein „völlerrechtlicher Congreß" getagt, welcher auf Antrag des seit Jahren für das Institut eines internationalen Schiedsgerichts wirkenden englischen Parlamentsmitgliedes Richard einmüthig folgende Resolution annahm: „Die Association sieht mit der größten Uarue und dem tiefsten Bedauern die enormen und stet anwachsenden Wiffnungen in Europa, da diese unberechenbare Lasten auf die Bevölkerungen häufen, Millionen Menschen dem productionen Schaffe entziehen und bei den Nationen gegenseitiges Mißtrauen, Furcht und Uarue erwecken. Die Association hält es für die Pflicht der Regierungen, im Interesse der Menschlichkeit und Civiltisation und im Interesse der Wohlfahrt ihrer eigenen Uaterthanen mit einander Unterhandlungen zu pflegen, um die gegenseitige Beschränkung der Rüstungen, welche weder die Sicherheit, noch den Frieden erzielen, sondern im Gegentheil eine andauernde Kriegsdrohung darstellen, herbeizuföhren." Eine ähnliche Raabgebung hat gleichzeitig in Paris stattgefunden. Seit dem 8. d. M. weiße dort eine Delegation der englischen Arbeitervereine und namentlich des „Arbeiterfriedensbundes". Der 3. Tag ihrer Reise war hauptsächlich Anhänger für das Prinzip der internationalen Schiedsgerichte zu gewinnen. Auf einer von den Pariser „Friedensfreunden" veranstalteten Conference, welcher Herr A. Demoulin präsidirte, wurde folgende Resolution einmüthig angenommen: „In Erwägung, daß die gewerbetreibenden Klassen zu ihrer sittlichen und intellectuellen Entwicklung des Aufschwunges des Handels und der Volkswirtschaft durchaus bedürfen; daß der Krieg zwischen den Nationen die Production vermindert, den Preis der Dinge erhöhrt, Finanzlasten anhäuft, den nationalen Fortschritt hemmt und nie auf dauerhafte Weise die Streitigkeiten zwischen den Völlern endet, giebt die Versammlung ihre nachdrückliche Zustimmung dem Prinzip der internationalen Schiedsgerichte als dem praktischsten, vernunftgemähesten und billigsten Mittel die internationalen Streitfragen zu erledigen."

Einen praktischen Erfolg werden diese Demonstrationen gegenüber der in Europa herrschenden Blut- und Eisenarie natürlich nicht haben — Schaden kann jedoch der von Zeit zu Zeit erbrachte Beweis keineswegs, daß es unter allen Völlern Europas Menschen genug giebt, welche die Verantwortlichkeit für den Massenmord entschleden auf die Schultern der Regierungen und ihrer bezahlten Trabanten zurückweisen.

Innere Partei-Angelegenheiten.

Zu Agenten des Vorstandes wurden ferner ernannt: für Altensburg (S. Altensb.): L. Kamprad, A. Biegler; Altendorf: J. Riit; Augsburg: H. Hraus, O. Keuner; Badlarodsdorf: E. S. Görner, E. H. Götner; Frankfurt a. M.: —, H. Walfeld; Freiburg: H. Handrich; Färth: A. Bick; Geseudorf: H. Keagy, Himmann; Hauen: A. Sattler, P. Himmann; Kaufbeuren: J. Kraußauer, E. Böll; Kirchheim i. L.: F. Jorosa, G. Scharig; Leubnig: E. Böhr; Limbach: H. A. Lautenschlagze, H. Drehsler; Linmer: H. Reichenbach, H. Helme; Osaabrad: —, J. Otto; Pommersdorf: —, Fuchs; Reichenbach i. S.: R. Müller, H. Grob; Roßlig: H. Mannel, W. Schier; Schwabing: R. Scrupling, H. Merlel; Stöckerig: E. Hoffmann, G. Bierling; Stollberg: H. Freugel, E. Beder.

Wir bitten, bei neuen Anmeldungen die genauen Adressen der beiden Agenten (beim Sekretariat) angeben zu wollen.

Hamburg, den 14. Sept. 1875.

Mit sozialdemokratischem Gruß

J. A.

J. Auer, E. Derossi, Ge. Rojast. 36, 11.

Gewerksgenossenschaftliches.

Gewerkschaft der Schuhmacher.

Dresden. Im Interesse aller reisenden und arbeitshenden Kollegen bringen wir hiermit wiederholt zur Kenntniß, daß sich der Schuhmacherverkehr in Hermanns Gasthaus, Schreiberzasse 7, befindet. Dasselbst Montag, Dienstag, Mittwoch und Donnerstag Vormittags von 10—12 Uhr geschieht der Arbeitsnachweis. Außerhalb dieser Zeit in der Wohnung des Uatersuchers. Da es gerade hier so häufig vorkommt, daß sogar Gewerkschaftsmitglied auf den Arbeitsnachweis der Arbeitgeber gehen und dadurch selbst schädigen, indem sie uns Concurrenz bieten, sei es jedoch Kollegen an's Herz gelegt, nur in unserem Bureau nach Arbeit zu fragen. Schon jetzt bestellen viele der geachtetsten Arbeitgeber ihre Gehülften bei uns. Kollegen, nur dadurch können wir die Arbeitgeber zwingen, den Arbeitsnachweis ganz in unsere Hände zu geben, wenn kein Arbeiter mehr andere Bureau wegen Arbeit aussucht, als die, welche sich in Händen der Gehülften befinden.
Mit Gruß

S. Dgorjofka, Mathildenstraße 14, 4 Tr.

NB. Arbeiterfreundliche Blätter werden ersucht, Vorstehendes in ihre Spalten aufzunehmen.

Gewerksgenossenschaft der Manufaktur, Fabrik- und Handarbeiter beiderlei Geschlechts. (Sitz Weimar).

Reutlingen. Nachdem vor 4 Monaten hier eine Manufakturarbeiter-Gewerkschaft in's Leben gerufen worden ist, wurde im Monat August auch die Krankenkasse gegründet, die sich bereits einer regen Theilnahme erfreut und auch an hiesigem Plage ein Bedürfniß ist, da in den hiesigen Deckenfabriken weder Fabrik-Krankenkassen (nach welchen wir uns zwar nicht scheuen!), noch Arbeiterkassen bestehen. Warum wir gegen die Fabriklassen nicht mag Folgendes darthun: Es besteht hier eine Fabrik mit einer Krankenkasse, in die monatlich 50 Pf. einbezahlt werden müssen, wofür der Arbeiter im Krankheitsfalle wöchentich eine Uatersüzung von 3 Mkr. 50 Pf. erhält, während unsere Gewerkschafts-Krankenkasse bei ebenfalls 50 Pf. monatlicher Einlage wöchentich eine Uatersüzung von 7 Mkr. ausbezahlt, also gerade das Doppelte. Rechnung wurde innerhalb 8 Jahren den Arbeitern jener Fabrik nicht abgelegt, obschon von einzelnen Arbeitern der Fabrik Kch

nungsablage verlangt wurde. Statt dessen wurden die Arbeiter sofort gemahnt, weil sie sich erschrecken, sich zu erkundigen, wo das von ihnen selbst eingelegte Geld hinkomme. Darauf wurde den übrigen Arbeitern eröffnet, daß das Geld dieser Kasse aus über 2000 Thaler bestehe. Trotz dieses Kapitalbestandes wird aber immer noch das ungenügende Unterstützungsgeld bezahlt, und die Arbeiter müssen zu dieser Ungerechtigkeit schweigen, um nicht gemahnt zu werden. Es wird Jeder einsehen, daß die Fabrikanten mit solchen Kassen das Wohl ihrer Arbeiter nicht im Auge haben.

Dehalb Kollegen allerorts! Tretet bei zur Gewerkschaft und zur Krankenkasse! Auch wir müssen unsere Interessen zu wahren suchen, wenn wir nicht auf die Stufe unserer schlechtesten Brüder hinabsinken wollen.

Karl Koffink, Vorsitzender der Krankenkasse.

Allgemeiner deutscher Löhnerverein.

Wiesbaden. Als wir wegen der durch den Münchener Streik entstandenen Defizite eine Steuererhöhung ansprachen, glaubten wir nur unsere Pflicht erfüllt zu haben. Daß die Mitglieder nicht überall damit einverstanden sind, beweisen die Proteste, die von einigen Mitgliedschaften eingelaufen sind. Dieselben haben theils wohl ihren Grund in dem noch nicht überall verbreiteten Gefühl der Gemeinsamkeit, theils darin, daß noch nichts über die Münchener Angelegenheit bekannt gemacht wurde, was seine guten Gründe hatte. Als voriges Jahr unsere Organisation in voller Blüte stand, da sollte sie die Feuerprobe bestehen. Es wurde in Hamburg und München der Anfang gemacht; man suchte von Seiten der Fabrikanten und Meister das alte Uebung der Innung aus der Zukunft wieder hervor, damit man auf diese Art die Arbeiter wieder in die Gewalt bekäme. Da die Meister aber sahen, daß die Arbeiter nichts von ihrer Innung wissen wollten, so erfolgte die Aussperrung. In Hamburg stellten die kleinen Meister sich auf die Seite der Arbeiter, was den Erfolg hatte, daß unsere Hamburger Kollegen ihre Forderungen durchsetzen konnten. In München stand die Sache anders; dort machten auch die kleinsten Meister gemeinsame Sache mit den großen, und als man sah, daß die Kollegen sich doch nicht beugen wollten, da rief man die heilige Polizei so lange an, bis dieselbe sich erbarmte und die Münchener Mitgliedschaft auflöste. Dazu hatte die Polizei freilich kein Recht, da die Münchener Mitglieder keinen eigenen Verein bildeten, sondern nur dem Gesamtverein angehörten, der in Hamburg seinen Sitz hat. Dennoch stellte man sie unter Anklage, jedoch sie wurden kürzlich ganz freigesprochen, wozegen der Staatsanwalt die Verurteilung angezeigt hat. Damit, Kollegen, ist die Feuerprobe bestanden! Beide Kämpfe haben Propaganda für uns gemacht, so daß wir mehrere neue Mitgliedschaften gewonnen haben. Noch ein Sturm- und Lauf gegen unsere Organisation von Seiten der Meister und wir haben die andern Städte auch erobert. Dehalb, Kollegen, rufe ich euch zu, verlaßt die Vorkämpfer unserer gemeinsamen Sache nicht in dem langen schweren Kampfe, den sie durchzuführen haben und in dem sie sich bisher standhaft gezeigt haben. Es ist unsere heilige Pflicht, unsern Antheil an den Opfern zu tragen, welche die Kollegen in München gebracht haben. Ich schreibe daher eine Urabstimmung aus über die Erhöhung des Beitrags von 10 auf 15 Pf. vom 1. August an und ersuche die Bevollmächtigten, innerhalb 14 Tagen von dieser Bekanntmachung an, dieselbe vorzunehmen, und mir unverzüglich das Resultat der Abstimmung mit Ja oder Nein bekannt zu geben. Es wurden als Bevollmächtigte vorgeschlagen: für Darmstadt J. Stoll, Riedstraße Nr. 1, Bielefeld zum Anker, große Ohfengasse; für Ulm F. J. Sellmann, per Adresse Schlächtermeister Höl. Die Bevollmächtigten bitte ich, unsere Organe aufmerksamer zu lesen, damit die vielen Irrthümer vermieden werden, die an einzelnen Orten bisher vorgekommen sind.

Mit collegialischem Gruß

Jos. Schweiß, Vorsitzender, Karlsstraße 28.

Reinh. Bollschweiler, Kassirer, Schwalbacherstr. 11.

Krankenkasse der Gewerbetenoffenheit der Manufaktur-, Fabrik- und Handarbeiter beiderlei Geschlechts.

Grimmitschau, 12. September. Auf Beschluß der Vorstandsverwaltung werden die Vertrauensleute angewiesen, alle vom Aufsichtsrath ausgegangene Briefe sofort nach Apolda an die Adresse: C. Kettel Apolda, mit dem Vermerk B. d. A. zu richten. Diese Briefe werden der Generalversammlung unersucht übergeben werden. Die Vorstandsverwaltung. C. Pampel.

Allgemeiner Vötker- (Körper-) Verein.

Berlin, 9. September. Da in der hiesigen Festsabrit (Actiengesellschaft) vor einiger Zeit während des schlechten Geschäftsganges eine Vohreduktion von 10 Proz. eintrat, jetzt aber der Geschäftsgang ein guter ist, und von sämtlichen dort arbeitenden Kollegen, ungefähr 40 an der Zahl, die Erhöhung des Lohns auf die frühere Summe gefordert, diese Forderung aber von der Gesellschaft zurückgewiesen wurde, ist am Mittwoch, den 8. ds., die Arbeit eingestellt worden. Es ist jetzt die Pflicht sämtlicher Kollegen Deutschlands, dafür zu sorgen, daß der Bezug fern bleibt. Es kann vielleicht sein, daß die Gesellschaft Agenten aussendet, um neue Arbeitskräfte heranzuziehen. Unterzeichnete ersucht deshalb sämtliche Arbeiterzeitungen, obigen Bericht abzudrucken.

Otto Fischer, Vorsitzender.

NB, Ferner ist zu melden, daß die Arbeitseinstellung in der Speirtsabrik Potworonsky u. Co. in Posen während der Zeit von 8 Wochen stetig beendet ist. Meiner Wohnung ist vom 1. Oktober an, Amalienstr. 12, Keller. Der Obige.

Correspondenzen.

Berlin, 11. September. (Preskprostitution.) „Eine junge Wittve wünscht die Bekanntschaft eines reichen ältern Herrn zu machen. Adressen unter E. 179 in der Expedition dieser Zeitung.“ Solche Annoncen kann man täglich zu Hunderten in der sogenannten „ausländischen Bourgeoispress“ Berlins finden! Die Jugend der sich anbietenden Wittve, das Alter des gesuchten Herrn, vor Allem aber der geforderte Reichtum desselben sind so charakteristische Momente, daß die Annonce gleichsam als Typus ihrer ganzen Gattung aufgestellt werden kann. Und die Spalten der Bourgeoisorgane dienen solchen Prostitutionsgesuchen als Kuppler und Vermittler! Non olet pecunia (das Geld stinkt nicht)! Die Besitzer der Zeitung, die solche Annoncen aufnimmt (die „Bosliche Zeitung“), stammen vom charaktervollsten, moralischsten und kritischschärfsten aller deutschen Dichter und Denker, von Lessing ab. Sie besitzen diverse Millionen! Non olet pecunia! S. R.

Breslau, 10. Sept. (Die Kaiserfrage. Parteimacht.) Ohne Zweifel sind auch Sie durch die ewigen Programme zur Reife Er. Majestät ermüdet worden, welche die Zeitungen schon seit Wochen brachten, ohne Zweifel haben auch bei Ihnen schon

die nationalliberalen Blätter der großartigen Vorbereitungen Erwähnung getan, welche in hiesiger Kgl. Haupt- und Residenzstadt zu Ehren der „Allerhöchsten, Höchsten und Höheren“ Gäste veranstaltet wurden. Wie rissen sich nicht bloß die Geheimen Commerzien- und Commissionräthe — solche, die es werden wollen, um die Ehre, irgend einen Fürsten oder commandirenden General oder, wenn es denn durchaus nicht anders ging, wenigstens deren Adjutanten bei sich heberbergen zu können; wie entbrannte nicht ein „edler“ Wettstreit unter ihnen, sich gegenseitig in der Gastfreundschaft und — der Sucht, das leere Klopfschiff auszufüllen, zu überbieten. Es war rührend; dieser Patriotismus, diese Aufopferung bei den schlechten Zeiten, wo es den armen Millionären absolut unmöglich ist, Geld für nützliche Zwecke herzugeben. Und erst gar die städtische Verwaltung! Es ist freilich wahr, daß so manche Einrichtung Breslaus zum Himmel schreit, es ist freilich nicht abzuleugnen, daß man in mancher Straße die Beine brechen könnte und in anderen vor Bestand unkommt, es giebt auch in Breslau Leute genug, welche einer Unterstützung dringend bedürftig wären, aber — wo soll man das Geld dazu hernehmen? Man mag doch 30,000 Mark bewilligen und vielleicht 50,000 Mark verbrauchen können, wenn man einmal in die Verlegenheit kommt, solche Empfangsfeierlichkeiten veranstalten zu müssen. Ja, zu müssen, denn das „Boll“ will es ja durchaus haben. Das „Boll“ verlangt, daß man alle Straßen, welche der Zug passirt, neuflästert, daß man alle Ehrenpforten und eine ganze via triumphalis (Triumphstraße) baut, daß man das Stadttheater von innen und außen vollständig renovirt und an Durchschnittpunkten der Promenade und der Schweidnitzerstraße eine Art Brücke herstellt mit zwei Kolossalfiguren, Wratislawia und Silesia, deren Köpfe größer sind, als die Brust, und die Alles in Allem Kunstwerke ersten Ranges genannt werden müssen. Nur gut, daß sie nicht für alle Zeiten stehen bleiben, um Kunde zu geben von dem Kunstsinne unserer Stadt, sondern daß sie — aus Gyps, Holz und Pappe gemacht sind, warum nicht gar aus Pfefferkuchen? Tausende von Menschen füllten am 9. d. die Straßen vom Freiburger Bahnhof bis zum Kgl. Palais; stundenlang harrte die Menge geduldig des großen Momentes, den Se. Majestät überdies noch bedeutend hinausgeschoben geruhte. Da — ohne daß begeistertem Hurrroh die Ankunft verkündete, sauste der mit vier Pferden bespannte, von zwei Leibkräften und zwei Vorreitern begleitete Wagen vorüber, in welchem der Kaiser mit der Kronprinzessin saß, und dem die anderen Equipagen folgten. Der Enthusiasmus war bei Weitem nicht so bedeutend, als man nach den Artikeln der „liberalen“ Blätter hätte erwarten können und als es dieselben jetzt behaupten. Rostke wurde viel lärmender empfangen, als der Kaiser und der Kronprinz. Die Reisten waren schaulustig, aber keineswegs begeistert. Auch die am Abend stattgefundenen Illuminationen auf Seiten der Bürgerschaft sehr spärlich aus; nur einige Hotels und Paläste der Gildmänner zeichneten sich durch prachtvolle Arrangements aus, im Uebrigen war die Theilnahme, trotz aller Begehrungen sehr unbedeutend, was um so mehr auffiel, als die Stadt selbst das Mögliche gethan hatte. Der Milliardenraub ist weg und der Kagenjammer ist da! „Wo soll ich Hurrroh schreien“, sagte mir mein Nachtwächter beim Ausschließ; „nachdem ich als Landwehrmann den Krieg mitgemacht hatte und meine Familie heruntergekommen war, verlangte ich eine kleine Unterstützung und erhielt 10 Thaler, die ich ratenweise mit Zinsen wieder abzahlen muß. Jetzt muß ich für 10 Thaler monatlich und hier werden Tausende weggeworfen.“ Der „Patriotismus“ veranlaßt! — Sonnabend, den 18. d. M., veranstaltete die hiesigen Parteimitglieder ein feierliches Fest, über dessen Verlauf ich Ihnen feinerzeit berichten werde. Die den ganzen Sommer über schwach besuchten Versammlungen scheinen jetzt größere Theilnahme zu finden zu wollen, da vorigen Montag (Tagesordnung: der Sedanstag) der allerdings etwas kleine Saal gedrückt voll war. Unter allgemeiner Zustimmung der Versammlung sprachen sich Hr. Reinders, Hr. Schuhmacher und Referent gegen die Begehung des Sedan- tages als Nationalfeiertag aus.

Langensalza. Heute Abend, den 31. August, hielt die Genossenschaft der Manufaktur-, Fabrik- und Handarbeiter im Lokale des Herrn Sigmund eine Versammlung ab, zu welcher die Maurer, Steinhauer u. dgl. Fachgenossen mit eingeladen waren. Die Versammlung galt überhaupt den erwähnten Arbeitsbranchen; es sollte ihnen dargelegt werden, welcher Nutzen aber auch Schaden aus den Gewerkschaftsverbindungen entstehen kann, wie der Nutzen zu fördern, dem Schaden aber abzuwehren sei. Auf der Tagesordnung der Versammlung stand: 1) „Der Bund deutscher Baumeister“ und 2) „Die Unterstützungskasse“. Das Referat übernahm Herr Kappler aus Coburg. Referent suchte die Versammelten die Lage der Arbeiter in materieller wie prinzipieller Hinsicht vor Augen zu führen. Der Redner bewies aus seinem eigenen Leben, welchen Bedrückungen der Arbeiter seitens der Arbeitgeber ausge- setzt sei, und ermahnte die Anwesenden zum Schluß seines Referats, welches vielfach durch Beifall unterbrochen wurde, sich zur Abwehr aller Art von Uebergriffen der Arbeitgeber zu organisiren. Hierauf wurden die Maurer, Steinhauer und sonstige Berufsgegenossen zum Eintritt in den deutschen Maurer- und Steinhauerbund ausge- fordert, und zeichneten sich auch sofort 26 Mann ein. Somit wäre auch hier dem deutschen Arbeiterbund wieder ein neuer Zuwachs zugeführt.

Mitwoch, den 1. September, hielten wir in demselben Lokale eine zweite Versammlung ab, und zwar sprach Herr Rößiger aus Halle „Ueber die Verbindung der Holzarbeiter.“ Beide Versammlungen, das sei noch erwähnt, waren überfüllt, nur fehlten in der letzteren zu allgemeiner Bewunderung die Holzarbeiter, in deren Interesse dieselbe doch tagte. Die Schuld an dem Fortbleiben der Holzarbeiter ist aber eigentlich der Redaktion des „Langensalzaer Kreisblattes“ zur Last zu legen, denn obgleich die Versammlungs- anzeige von dem Referenten Rößiger selber aufgegeben und von diesem auch mit 1 Mk. 30 Pf. bezahlt worden war, worüber er Quittung erhalten hatte, erschien die Anzeige in der bestimmten Nummer dennoch nicht. Die Holzarbeiter konnten also möglicher- weise keine Kenntniß von der Versammlung erhalten haben. Wenn aber die Redaktion des „Langensalzaer Kreisblattes“ glaubt, durch dieses Manöver unsre Sache geschädigt zu haben, so soll sie sich arg getäuscht haben, das versichern wir schon jetzt. Der Vortrag des Herrn Rößiger wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen, ein Zeichen, wie erhebend und belehrend derselbe auf die Versammlung eingewirkt hatte. Es traten denn auch die wenigen anwesenden Zimmerer nach Schluß der Versammlung zusammen, kon- stituirten einen Verein und versprachen, in Kürze ein viel gün- stigeres Resultat berichten zu können.

Christian Marx, Schriftführer.

Stuttgart, 5. Sept. Wir arbeiten hier thätig für die bevorstehende Wahl und das Resultat wird auch keine Schande machen. Nur wünschten wir, daß wir von der Partei außerhalb besser mit agita- torischen Kräften unterstützt würden. Es würde sich verlohnen.

Die Gegner haben den berücksichtigten Hölzer, einen Ultra- bismärcker aufgestellt, was uns den Kampf erleichtert, namentlich unter den Kleinsbürgern und Bauern, welche die „Segnungen“ des Bismarckschen Reichs an ihren Geldbeuteln merken. Die Stim- mung der Landbevölkerung in unserem Wahlkreise ist eine sehr günstige zu nennen und die Hölzeraner werden ihre Augen auf- machen, wenn sie aufs Land kommen. Unter den Landleuten herrscht nur eine Stimme über die Steuerlast, den Militarismus und über die neue Reichsgesetzgebung. Die Wahlausfrage des Ar- beiter-Wahl-Comités werden mit förmlicher Begeisterung aufge- nommen und das, was ein reichstreuher Herr (Treiber) gesagt: daß dieselben geeignet seien, das Landvoll anzurücken und in die Reihen der Sozialdemokratie zu führen, ist vollständig richtig. Einige Ortschaften, wie z. B. Sableberg, Bothnanz etc. können es kaum erwarten, bis Wählerversammlungen abgehalten werden. Auf den Feldern lachen die Landleute über die Märchen, welche den Sozialdemokraten angehängt werden, denn das „Theilen“, die „Weibergemeinschaft“, die „Abschaffung des Eigentums“ etc. ist eben für die Länge der Zeit zu dauern, um von den Leuten ge- glaubt zu werden. Am letzten Samstag und Sonntag wurden 7 Wählerversammlungen und zwar in Wöhlingen, Plattenhardt, Welchhausen, Blieningen, Birlach, Knuth und Keimath abgehalten, welche allenthalben zur Zufriedenheit verliefen. Nur in Wöhlingen versuchten einige Mitglieder des Kreisvereins eine kleine Störung durch unparlamentarische Unterbrechungen, die aber durch die große Mehrzahl der Anwesenden entschieden gemißbilligt wurde. Auch in Blieningen versuchte ein Professor, ein Pöbel und ein paar Stu- denten Verwirrung anzurichten, jedoch ohne ihren Zweck zu er- reichen.

Kaufbeuren, 7. September. Dem „Zeitgeist“ wird ge- schrieben: Endlich ist es uns gelungen, unsere Prinzipien in der Deffentlichkeit laud zu geben durch ein paar Volksversammlungen. Sonntag, den 22. August, Vormittags 10 Uhr, hielten wir die erste Volksversammlung in Kaufbeuren im „Sitzhof zur Glocke“, in welcher die Parteigenossen Taucher und Stollberg zur größten Zufriedenheit der Anwesenden referirten über die Ziele der Sozial- demokratie innerhalb der Arbeiterbewegung. Das Lokal war ganz überfüllt und Niemand löbte die Versammlung. Es war von Seite der Behörde Herr Richterath Scholz als überwachender Beamter anwesend und es verlief die Versammlung in würdiger Weise und machte einen guten Eindruck. Man betrafen wir aber- mals eine Versammlung ein in Irsee, eine Stunde von Kauf- beuren, am Sonntag, mit der Tagesordnung: die Forderungen des Sozialismus an die Gegenwart und Zukunft, in welcher wieder unsere beiden Parteigenossen Taucher und Stollberg zur größten Zufriedenheit aller Anwesenden referirten; die Versammlung war zahlreich besetzt, so daß das Lokal vollständig besetzt war. Aber diesmal ging es nicht so ruhig her von Seite der überwachenden Behörde, wie in Kaufbeuren, sondern der anwesende Bezirksamts- mann, der mit Schiffsamt und Degen erschienen war, sah sich ver- anlaßt, den Redner, Herrn Taucher einige Male zu unterbrechen, angeblich wegen aufstrebender Reden und drohte sogar mit Auf- lösung der Versammlung, wenn sich der Redner nicht mäßige. Als Herr Taucher das Sprichwort gebrauchte: „wo ich bin und was ich thu“, sieht die Polizei mir zu!“ da sprang er auf, als wie unser Freund Gehret in München und wollte die Versammlung auflösen, es gelang ihm jedoch nicht. Aber wenn Herr Taucher nicht Rücksicht genommen hätte auf den Einberufer, hätte man's darauf ankommen lassen können und in Folge dessen hätte Herr Taucher einen schweren Standpunkt gegenüber der Behörde. Jedoch verlief die Versammlung, ohne daß sie aufgelöst worden war und Herr Stollberg als Vorsitzender (von der Behörde wurde der Ein- berufer als Vorsitzender betrachtet) richtete noch kräftige Schluß- worte an die Anwesenden. Die hiesige Presse aber verhielt sich beide Versammlungen, weil dieselben einen guten Eindruck machten.

Augsburg. Wir hatten nicht im Sinne über das sogenannte Sedanfest und die dabei verübte Festingeri, -Sauferei, -Eßerei und -Rederei etwas zu schreiben. Nun kommt da aber das hiesige Anzeigebblatt, das offizielle Organ unseres herrschgewaltigen Stadt- fischer, und bringt eine Correspondenz aus der „Kölnerin“, worin es u. A. heißt: „Ganz besonders glänzend muß die Sedanfeier in Augsburg gewesen sein, wo die Anwesenheit des Siegers von Weizenburg und Wörth, des deutschen Kronprinzen, den Mittel- punkt des Festes bildete u. s. w.“ Der nationalliberale Schreiber dieser Correspondenz versucht der Festjubilee in unserer Stadt die Bedeutung eines Volksfestes beizulegen, während es nichts Anderes war als eine Demonstration der nationalliberalen Partei, die noch dazu, im Verhältnis zu dem Aufwand, der dabei gemacht wurde, kläglich ausgefallen ist. Als der Kronprinz des deutschen Reiches hier eintraf, wurde er von den Behörden und von den am Bahn- hof aufgestellten „Reicher“-Bereinen und der freiwilligen Feuer- wehr, die auch bei dieser Gelegenheit wieder freiwillig Polizeidienste leistete, empfangen. An dem darauffolgenden Abend brachten die hiesigen „Sangesbrüder“ dem Kronprinzen eine Abendade, bei welcher, hier bezeichnend, u. A.: „Im Polare deutscher Wein“ ge- sungen wurde. Ein Herr Mack, Fabrikwarenfabrikant, verübte eine Anspitze, auf die jedoch Se. I. L. Hoheit nicht grünten, zu er- widern. Die Hauptrollen spielten auch hier die Feuerwehr und die „Reicher“-Bereine. Den Mittelpunkt der ganzen Geschichte bildete die Festfeier resp. Trinkerei im „goldenen Saal“ des Rathhauses. Es wurden große Anstrengungen gemacht, um das Fest so glanzvoll als möglich zu machen, man spricht von 12000 fl., die das Rathhausfest gekostet haben soll. Wir wollten sehen, ob auch diese Summe wieder wie 1870 und 71 der Stadtkasse auf- gehaft wird. 1870 wurden für die Sedanfeier verausgabt 6000 fl., für feierliche Beleuchtung der Stadt 31 fl. 12 kr., für Fackeln 1031 fl. 57 kr.; 1871 für die Sieges- und Friedesfeier 5479 fl. 49 kr., für Begrüßung, Empfang und Bewirthung von durch- ziehenden Truppen 9182 fl. 20 kr., Festbanket im goldenen Saale 4718 fl. 28 kr., für Blumen, Lorbeerkränze, Fahnen etc. 744 fl. 2 kr. Die Festjubilee in diesen zwei Jahren hat der Augsburger Bevölkerung, die größtentheils aus Arbeitern besteht, die Summe von 27,167 fl. 46 kr. gekostet. Die Augsburger Ar- beiterbevölkerung mag sich bei der nationalliberalen Stadtregierung bedanken. Wie wünschten nur, daß die Bourgeoisie so viel Roblesse hätte, ihre Feste, bei denen das Boll „kühl bis an's Herz hinan“ bleibt, auch selbst zu bezahlen. Die während des erwähnten Fest- effens im Rathhause aufgestellten Polizeidienste sollen daselbst ein noch ungewöhnliches und schwieriges Geschäft zu verrichten gehab haben, indem sie zur Unterstützung verschiedener, etwas wandel- gewordenen Säulen des Staates und der Stadt berufen wurden. „Was für ein schief Gesicht, Mond, machst denn du? Ein Auge hast du auf u. s. w.“

Dortmund, 9. September. (Zur Lage der westphälischen Bergarbeiter. I.) Die Lage der hiesigen Bergarbeiter ist wahr- lich am keinen Deut besser als die der sächsischen. Der Gelegen- heit hat, genau die hiesigen Lebensbedürfnisse kennen zu lernen, die Lohnverhältnisse nach den verschiedenen Jahrgängen zu prüfen, so-

wie die Wohnungsverhältnisse in Augenschein zu nehmen, der muß sich sagen, daß die Bergarbeiter Westphalens in demselben Abhängigkeitsverhältnis stehen wie die Bergarbeiter anderwärts.

Westphalen hat wohl seine 60 000 Bergarbeiter aufzuweisen, ja vielleicht noch mehr. In Dortmund und Bochum besteht für sämtliche Zeichen nur eine Knappschaftskasse: „Märkischer Knappschaftsverein zu Bochum“. Man sagt, dieselbe zähle 40 000 Mitglieder. In Essen besteht ebenfalls eine Revierkasse. Diese Revierkassen haben für den Bergmann das Gute, daß er ohne viel Bedenken bei erster besserer Gelegenheit auf einem Werke aufhören und auf ein anderes gehen kann. In Zeiten flotten Geschäftsganges geht es mit dem Arbeitswechsel ganz gut. Anders aber bei flauem Geschäftsgang! Da kennt man die oder den Einzelnen so vortrefflich, daß, wenn selbst Arbeit vorhanden ist, Mancher Tage, ja Wochen lang Arbeit suchen muß, und nur in entfernter gelegener Revieren, wo der Suchende ganz fremd ist, und ein Umzug sich nöthig macht, Arbeit erhält. Daß man die Arbeiter trotz der Revierkasse auch von den einzelnen Werken abhängig zu machen versteht, lehren die Arbeiterwohnungen. Jede Zeche (außer „Westphalia“) hat mehr oder weniger sogenannte Zechenhäuser; das sind Häuser mit 4 Stuben, die ziemlich geräumig und, was eine Hauptsache ist, sehr hoch sind. Es ist dieses recht bequem für die Arbeiter und sehr vorthellhaft für die Besitzer eingerichtet. Jede Stube wird monatlich bei der Anzahlung des Arbeitslohnes abgezogen. Die meisten Bewohner der Zechenhäuser scheuen sich, irgendwo sich frei zu bewegen, ja, sie machen sich vielfach selbst mehr zum Knecht, als es ihre Lage erheischt. Was es für eine weitere Verwandniß mit solchen Arbeiterwohnungen hat, das hat aus der Waldenburger (Schlesien) Bergarbeiterstreik im Dezember 1869 gezeigt, wo die Familien der Strikenden auf die Straße gesetzt wurden. Wer nicht in Zechenhäusern wohnt, muß in der Regel einen sehr hohen Mietzins zahlen. So gibt es in Dortmund außerhalb der Stadt Wohnungen mit 45—55 Thlr. pro Jahr. Auf dem Lande sind die Wohnungen oft miserabel. So fand ich in Marten und Dorfeld keine Stuben mit Kammer im Preis von 36—40 Thlr. Dergleichen in der Gegend bei Gelsenkirchen. In Hallerei fand ich eine Stube, die 40 Thlr. Miethe kostete, mit einer Quadratfläche von kaum 6 Ellen und ca. 5 Ellen hoch, zu der eine Kammer und ein Keller gehörten, welsch lechter mit der Haustur gleich hoch lag, alles gar nicht Keller zu nennen war. In der Stube befand sich ein Kind in der Wiege, dazu war im Ofen Feuer, weil gekocht wurde. Die Luft war geradezu verpestet. Solche oder doch nicht viel bessere Wohnungen giebt es hier zu Lande die Hülle und Fülle. Ist es da zu verwundern, wenn man vielfach die Kinder mit Hautauschlägen behaftet sieht? Nimmt man hierzu den Beruf des Bergmannes, welcher im Schachte die ungesundeste Luft einathmen muß, weil für Luftschichte nicht genügend gesorgt ist, so daß sich Strockenluft und üble Gase bilden müssen, so wird kein Mensch sagen können, der Bergmann verdient mit 1 Thlr. 15 Sgr. bis 1 Thlr. 20 Sgr. pro Schicht zu viel. Und in der That verdienen die hiesigen Vergleute mit einzelnen Ausnahmen nicht mehr, selbst bei stottem Geschäftsbetrieb. Heute, bei stottem Geschäft, ist der Durchschnittslohn wenig oder nichts über einen Thaler. Früher kostete der Scheffel Kohlen 12 bis 13 Sgr. und die Lebensmittelpreise waren auch ein wenig höher als heute. Jetzt kostet der Scheffel Kohlen 5 Sgr. und die Lebensmittelpreise haben die Höhe wie in größeren Städten. So z. B. kostet 1 Pfd. Butter 12—14 Sgr. Und daß Dortmund zu den „größeren“ Städten zählt, zeigt das Sedanfest, für welches das Stadtverordnetenkollegium 500 Thlr. verschandt hat, obgleich einige Straßenverbesserungen von den arbeitenden Klassen hierorts für nützlich gehalten werden.

Romaweh, den 12. September. (An die Gefinnungsgegnen von Romaweh.) Wie Ihr wißt, hat es die heilige Hermendab durch die mehrfachen Einschüchterungen und Beeinträchtigungen der Wirtthe jetzt soweit gebracht, daß wir, nachdem unser bisheriger Wirt sein Grundstück verkauft hat, hier vorläufig kein Lokal zu Versammlungen bekommen. Es ist in dieser Hinsicht Verwundernswürdiges gesehelt worden. So hat ein Gendarm, welcher stets unsere Versammlungen überwacht hat, also von den stets ersten Verhandlungen, sowie von deren ordnungsmäßigem Verlauf die beste Kenntniß hat, zu einem Wirtthe gesagt: „ich bedauere nur den Wirt, der diese Gesellschaft aufnimmt“. Es würde zu viel Raum in Anspruch nehmen, um alle derartigen Fälle aufzuzählen. Unsere Gegner können nun einmal das rothe Gespenst nicht leiden und thun darum unserer Sache Abbruch, wo und wie sie es können. Das versuchte man auch damit, daß man einige Personen aus den Reihen der hiesigen Socialisten zu entfernen bestrbt war. Bei der Generalaushebung in Leltow spielte sich nämlich folgende Scene ab. Als ich als Gefinnungspflichtiger vor der Aushebungs-Commission erschien, wurde mir gesagt, meine Umtriebe sollen mir aus dem Kopf gebracht werden, sodann schrieb die ganze Gesellschaft: „die verdammten Socialdemokraten machen ganz Romaweh verrückt, der Herr Amts-Vorsteher hat schon gesagt, es kommen noch mehr von der Sorte“. Parteigenosse Neumann kam etwas gelinder davon, er bekam nur die Worte zu hören, „ihnen wollen wir schon klug machen“. Wir waren also von dem hochweihen Herrn Amts-Vorsteher schon als Socialisten gekennzeichnet. Wir wurden beide ausgehoben, nie werden wir uns aber einschüchtern und unsere angeblischen Umtriebe aus dem Kopf bringen lassen, sondern wir werden, da das Prinzip des vierten Standes in uns zu Fleisch und Blut geworden ist, stets die Alten bleiben. Und deshalb, Parteigenossen, fordere ich Euch auf, daß auch Ihr nur mit uns so größeren Muthes aus Werk geht, um für die Ausbreitung der Partei Sorge zu tragen. Druck erfordert Gegenruck. Das beste Agitationsmittel ist die Presse, der „Neue Social-Demokrat“ und der „Volksstaat“, diese müssen wir jetzt um so mehr zu verbreiten suchen, kein Parteigenosse darf ohne eine dieser Zeitungen sein. Um es jedem Parteimitgliede zu ermöglichen, seine Beiträge rechtzeitig zu entrichten, führe ich stets Marken bei mir, auch sind dieselben in meiner Wohnung, Wallstraße 17, zu haben. Es ist Pflicht eines jeden Parteigenossen, seine Beiträge rechtzeitig zu bezahlen, damit wir nicht als Nachlässige in den Parteiorganen veröffentlicht werden. Ferner möchte ich noch alle Gefinnungsgegnen und Freunde der Arbeiterfrage von Romaweh und Umgegend ersuchen, sich an dem Sonntag den 19. September statthfindenden Landpartie zahlreich zu betheiligen — keiner darf fehlen; Versammlungsort im Gartenlocale des Herrn Hänisch, früher Wittwe Koller, Wilhelmstraße. Abmarsch Mittag 1 Uhr. Mit social demokratischem Gruß! Der Agent: E. Wille.

Warnung für Glaser.

Heut ist ein Streik der Glaser ausgebrochen; daher Fernhaltung des Zugzuges nach den Orten Thalweil, Oberrieder und Blud! Ebenso warne wir vor dem Glasermeister Haufer in

Schaffhausen, da derselbe mit einigen hiesigen Meistern in Geschäfts-Verbindung steht.

Zürich, den 13. September 1875.

Für den Fachverein der Glaser:
E. Härer, bei Glasmaler Röttinger.

NB. Briefe sind an Obigen zu richten. Alle Arbeiterblätter werden um Aufnahme ersucht.

Aufruf an alle Posamentierer und Knopfmacher Deutschlands.

Seit drei Jahren besteht in Hamburg ein Posamentier- und Knopfmacher-Verein, dessen Mitglieder sich zu Schutz und Trutz verbunden haben, ihre Interessen gemeinsam beraten, gleiche Pflichten sich auferlegen, gleiche Rechte genießen, und dessen vorzüglichster Zweck es ist, das materielle und geistige Wohl der Betheiligten nach Kräften zu fördern, sowie seine Mitglieder gegen Gewaltthätigkeiten und Unterdrückung zu schützen.

Diesen Zweck zu erreichen, hat der Verein bisher weder gekämpft. Doch in seiner Vereinzelnung machte er bald die Erfahrung, daß die Aufgabe eines solchen Vereins nicht an einem Orte allein, sondern nur in Verbindung mit den Kollegen an den übrigen Orten Deutschlands befriedigend gelöst werden kann. Er wendet sich deshalb an Euch, die Ihr durch eure Lebensstellung darauf angewiesen seid, die gleichen Bestrebungen zu theilen.

Collegen! Euch allen, die Ihr seufzt, weil Ihr nicht genug verdient, die Ihr Frau und Kinder in trauriger Gegenwart dahinkommen und düsterner Zukunft entgegengehen seht; Euch allen, die Ihr in ungelunden Werkstätten und Fabriken mit der Brust am Werkstuhl Euch für fargen Lohn schindet, kaum ausreichend, die nothwendigsten Lebensbedürfnisse anzuschaffen, Euch allen, die Ihr Eure Kinder im zartesten Alter dem Moloch der Industrie opfern müßt, Euch allen rufen wir zu: organisiert Euch, schließt Euch unserm Verein an!

Collegen! wir wollen bessere Zustände herbeiführen, wir wollen unsere gewerblichen Verhältnisse regeln; femer dafür sorgen, daß ein Zugereister durch seine Unkenntniß lokaler Verhältnisse nicht ausgebeutet und ein Opfer unglücklicher Arbeitsbedingungen werde; schließlich wollen wir Krankenkassen gründen, aus welchen die Mitglieder in Krankheitsfällen unterstützt und welche lediglich von den Genossen selbst verwalzt werden.

Um Alles dies zu bewirken, müssen alle Collegen gemeinsam handeln, daher macht es wie wir, gründet ebenfalls Vereine, und wenn Ihr auch nur 6 bis 8 Mann an einem Orte seid, tretet mit uns driesslich in Verbindung, so daß dann eine einheitliche Organisation für ganz Deutschland zur Wahrheit wird, indem uns alle ein Band der Brüderlichkeit umschlingt, und sämtliche Arbeitsgenossen dem Wahlspruch huldigen: Einer für Alle, Alle für Einen! In Eurer Hand liegt Euer Geschick!

An die Vollmchtigsten der bestehenden Gewerkschaften richten wir die Bitte, uns durch Zusendung von Posamentier- und Knopfmacher-Adressen behüllich zu sein, und uns in der Agitation und Organisation bestens zu unterstützen.

Hamburg den 9. September 1875.

Mit collegialischem Gruß!

Die Commission zur Ausbreitung des Posamentier- und Knopfmacher-Vereins.

F. Fischer. L. Fode. H. Bachhaus. M. Schultzeiß.

Alle Adressen in dieser Angelegenheit sind zu richten an H. Bachhaus, Valentinskamp Platz 71, Haus 2 2. Etage Hamburg. Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Aufnahme dieses Aufrufs gebeten.

Unterstützungs-Fund.

Volkerversammlung in Barzen: 2,55 Mark.

Augsburg Die hiesigen Mitglieder der Schuhmacher-Gewerkschaft verankerten auf Samstag, den 18. Sept., einen **Ball**, wezu alle Schuhmacher Augsburgs und der Umgegend eingeladen sind. (2b) Der Bev. [125]

Berlin Verein der Sattler und Berufsgegnen. Sonnabend, den 18. Sept., Abends halb 9 Uhr, im Café-Polenz, alte Jacobstr. Nr. 83:

Geschlossene Mitgliederversammlung.

L.-D.: Abrechnung der Lokalfasse und Berathung der Central-Krankenkasse-Statuten. A. Cornen, Betraumensmann. [60]

Berlin Donnerstags, den 16. September, Abends 8 Uhr, in der Societätsbrauerei, Bergmannstr.: **Große Bezirksversammlung.** Die Sozialdemokratie und ihre Gegner. Vortrag vom Reichstags-abgeordneten Haselmann. Jedermann hat freien Zutritt. — Gefinnungsgegnen erschrnt zahlreich. Aug. Feinsch. [70]

Berlin Sonnabend, 18. Sept., Abends 8 Uhr: **Zwei Arbeiterversammlungen.** 1) Stadtweil's Bierbalken (oberer Saal). Vortrag von Max Stühr. Verschiedenes. — 2) Mariannenstr. 31, in den Industrie-Gallen. Vortrag von Radom. Verschiedenes. Um zahlreiche Betheiligung bittet Aug. Feinsch. [60]

Berlin Sonnabend, den 18. September, Abends halb 9 Uhr, Andreasstr. Nr. 26 bei Hüttel: **Geschlossene Mitgliederversammlung.** L.-D.: Wahl des gemeinsamen Lokaloorkands. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung müssen sämtliche Mitglieder am Plage sein. G. Zemke. [70]

Bremen Freitag, den 17. September, Abends halb 9 Uhr, in der Hermannshalle: **Geschlossene Mitgliederversammlung** der socialistischen Arbeiter-Partei Deutschlands. L.-D.: 1) Vortrag. 2) Antrag von einigen Mitgliedern, betrefis des Abonnements-Vertrags der Partei-Blätter für Bremen. Zu dieser Versammlung haben sämtliche Abonnenten des „Neuen Social-Demokrat“ und „Volksstaat“ gegen Vorzeigung der letzten Nummer freien Zutritt. Alle müssen anwesend sein. Der Borsf. [100]

Barmen Sonntag, den 19. September, Abends halb 7 Uhr, bei Berger: **Deffentliche Versammlung** des Arbeiter-Wahl-Vereins. [40]

Cöln a. Rh. Montag, den 20. Sept., Abends 8 Uhr: **Fachverein der Tischler.** L.-D.: Einzeichnung von Mitgliedern in die Genossenschaftskassierei. Da wir am Mittwoch zur Wahl des provisorischen Vorstandes schreiten, ersuchen wir die Interessenten sich am Montag einzufinden. Mittwoch, den 22. Sept., Abends 8 Uhr: Wahl des provisorischen Vorstandes der Genossenschaftskassierei. Die Betheiligten haben zu erscheinen. Der Vorstand. [90]

Cöln a. R. Diejenigen Parteigenossen, welche gefonnen sind, einen Gesangverein zu gründen, werden ersucht, sich Montag, den 19. Sept. bei Herrn Jonas, Streitenzengasse 10a, Morgens 10 Uhr einzufinden. G. Ech. [40]

Cöln Gewerkschaft der Holzarbeiter. Sonntag, den 19. September:

Festball zum Besten des Kranken-Unterstützungs-Bundes. Zum zahl eichen Besuche ladet ein Das Fest-Comité. [125]

Hamburg Freitag, den 17. Sept., Abends halb 9 Uhr, in Stadtli's Stablissement, Valentinskamp 41: **Geschlossene Parteiversammlung.** L.-D.: 1) Abrechnung pr. August. 2) Diskussion über die Frage: Welchen Nutzen bringen die Gewerkschaften der socialistischen Arbeiterpartei. Rege Theilnahme ist nöthig. A. Görig, Eichholz 58. [80]

Hamburg Am Sonnabend, den 18. Sept., in Stadtli's Stablissements, Valentinskamp 41: **Großes Vereinigungsfest** der Socialistischen Arbeiterpartei, bestehend in Concert, Ball und bellamatorischen Vorträgen unter Mitwirkung der Liedertafel „Lafalla“. Festrede. Saalöffnung 8 Uhr. — Anfang 9 Uhr. — Herren-Karten im Voraus 20 Pf., Damen-Karten 20 Pf., an der Kasse Herren-Karten 40 Pf., Damen-Karten 30 Pf. — Karten sind in allen Versammlungen, bei den Comitémitgliedern und in allen bekannten Wirtschaften zu haben. (3c) Das Comité. [70]

Hannover Montag, den 20. Sept., Nachmittags 4 Uhr, auf Bellavia: **Gedächtnisfeier F. Lassalle's**, bestehend in Concert und Gesang. — Herren-Karten 25 Pf. Damen 10 Pf. — Socialisten Hannovers und Lindens seid Alle am Plage. (2a) Für das Comité G. Rudolph. NB. Donnerstags, Abends 8 Uhr: Comité-Sitzung. [70]

Hannover Sozial-demokratischer Wahl-Verein. Sonnabend, den 18. September, Abends 8 Uhr, bei Matthes, Neuestraße 45: **Geschlossene Mitgliederversammlung.** L.-D.: 1) Festabrechnung. 2) Localangelegenheiten. Bericht der Commission. 3) Die Lindener Versammlungs-Sache. Es ist dringend erforderlich, daß diesmal alle Mitglieder am Plage sind. Der Borsf. [80]

Leipzig Montag, den 20. Sept., Abends 8 Uhr, im „Thüringer Hof“, Burgstr.: **Versammlung.** L.-D.: Die Berkehr und das Arbeitsnachweis-Bureau. — In dieser Versammlung laden wir die Collegen zu zahlreichem Besuche freundlich ein. Der Bev. [50]

Neuschönefeld Freitag, den 17. Sept., Abends 8 Uhr, im Saale des „Bergschlößchens“: **Versammlung sämtlicher Einwohner.** L.-D.: Die Gemeinderathswahl. Der Arbeiterverein. [50]

Stötteritz Sonnabend, den 18. September, Abends 8 Uhr, im großen Saale des Gasthofes zum „Löwen“: **Große Volksversammlung.** Vortrag von Eisenarten und Pehold aus Leipzig. Alles Nähere die Plakate. (2b) [50]

Wiesbaden Samstag, den 18. Sept., im Lokale des Herrn Urban, Langgasse 12: **Deffentliche Sozialistenversammlung.** L.-D.: Sozialistische Angelegenheiten. — Um zahlreiches Erscheinen werden alle Arbeiter bestens ersucht G. Borgredt. [50]

Die Socialisten Frankfurt und der Umgegend werden ersucht, an der Schmückung der Gräber, der im Jahre 1848 am 18. September gefallenen Volksmänner, sich zahlreich zu betheiligen. — Es ist Pflicht und Schuldigkeit eines jeden Arbeiters jene Männer zu ehren, die gewagt haben, für die Freiheit und das Recht des Volkes zu sterben. Die Gedächtnisfeier findet Sonntag, den 19. Sept., Vorm. 10 Uhr auf dem Frankfurter-Friedhof statt. J. A.; Das Comité, Lindheimer. [80]

„Besten Gruß und Dank den Riesa'ner Socialisten für die freundliche Aufnahme und die frohen Stunden die uns in ihrem Kreise geworden.“ Die Großenhainer. [75]

Bekanntmachung. Nachfolgende Herren haben im Laufe v. Jahres aus der Bibliothek des früheren „Social-Demokratischen Arbeiter-Vereins“ zu Stuttgart folgende Bücher entliehen und selbige bis jetzt nicht zurückgegeben. Herr Solapp: „I. Band von Struve's Weltgeschichte“. — Herr Gopfer: „Letzter Band vom Buche der Erfindung“. — In diesem Jahre höchster, Schneidberghäusche früher in Nürnberg: 2 Hefte von „Die dunklen Häuser von Berlin und London, von Gastav Rath“. Parteilogenossen, welchen die Adressen der Obigen bekannt sind, werden freundlichst ersucht, mir selbige zuzurücken zu lassen. Stuttgart. David Schmel, Bibliothekar, Gaisstr. Nr. 8. [300]

Bekanntmachung. Der Redakteur der Zeitschrift: „Der „Volksstaat“, Herr Rudolf Benjamin Seiffert, ist durch Nachtragskenntniß des unterzeichneten königlichen Gerichts-amtes vom 23. August d. J. 1) wegen durch Veröffentlichung des in der Nummer 142 des „Volksstaat“ vom 6. December 1874 unter „Eisenach, den 20. November“ zu lesenden Artikels verhangenen öffentlichen Verleumdung Großherzoglich Sächsischer Staatsbeamten im Bezug auf ihren Verast, 2) wegen durch Verbreitung des in die vorjährige Nummer 144 des genannten Blattes vom 11. December unter der Aufschrift: „Ein Scandal im Reichstage“ ausgenommenen Artikels verhangener Verleumdung des Reichsanwalzers Fürsten Bismarck und 3) wegen durch Veröffentlichung des in Nummer 41 des genannten Blattes vom 10. April 1874 zu lesenden, mit den Worten „die Leipziger Kreis-Direction“ beginnenden Artikels verhangener öffentlichen Verleumdung von Beamten der königl. Kreis-Direction hier in Beziehung auf ihren Verast auf die Strafanträge des Großh. Sächsischen Staatsministeriums und bei des Reichsanwalzers Fürsten Bismarck sowie des königl. Sächsischen Ministerium des Innern, in Gemäßheit §§ 185, 186, 195 und 74 des Reichs-Straf-Gesetz-Buchs, sowie art. 421 der revidirten Strafprozess-Ordnung zu einer Gesamtsstrafe von

Bier Monaten Gefängniß, sowie zur Tragung der durch die Untersuchung, die Erkenntniß und die gleichzeitig erkannte Veröffentlichung der Beurteilung erwachsenen Kosten rechtskräftig verurtheilt worden.

Solches wird auf Antrag der königlichen Staatsanwaltschaft hier in Gemäßheit § 200 Absatz 2 des Reichs-Straf-Gesetz-Buchs hiermit veröffentlicht. Leipzig, am 10. Sept. 1875.

Königliches Gerichtsam im Bezirksgericht daselbst, Abtheilung für Strafsachen. Vieler.

Wegen Umzug der Druckerei hat sich der Versandt der vorigen und dieser Nummer etwas verspätet. Exped. d. Volksstaat.

Verantwortlicher Redakteur: G. Rindt in Leipzig. Redaction Hofstr. 4, Expedition Reizgerstr. 44, in Leipzig. Druck und Verlag der Genossenschaftsdruckerei in Leipzig.

*) Hier giebt es 500 Zechen, welche alle Aktiengesellschaften gehören.